

Leseprobe



Guido Erbrich

Warum bei uns die Woche am Sonntag und das Jahr im Advent ...

Logbuch Kirchenjahr

128 Seiten, 14,5 x 14,5 cm, Klappenbroschur, durchgehend farbig gestaltet, mit zahlreichen Farbfotos

ISBN 9783746252315

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2018

Warum bei uns
die Woche am
SONNTAG
und das Jahr im
ADVENT
beginnt

GUIDO ERBRICH

Logbuch
Kirchenjahr

benno

Inhalt

Sonne, Mond und Sterne Die Geschichte von Kalender, Zeit und Kirchenjahr mit einigen Überraschungen	6
Das Kirchenjahr ist rund Die beiden Festkreise und zwei besondere Zeiten im Jahr	32
Am ersten Advent geht's los Der Weihnachtsfestkreis	36
Wenn die Sonntage Nummern tragen Die erste Zeit im Jahreskreis	64
Die spannendste Zeit mit Fasten und Feiern Der Osterfestkreis	72
Auf Christus läuft alles hinaus Die zweite Zeit im Jahreskreis	96
Bunt durchs Jahr Das Kirchenjahr mit den liturgischen Farben	122

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter
zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden
unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5230-8 (Cover Hände, © Price/Fotolia)
ISBN 978-3-7462-5231-5 (Cover Sternsinger, © Bistum Trier)

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Vogelsang Design, Aachen
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Sonne, Mond und Sterne

**Die Geschichte von Kalender,
Zeit und Kirchenjahr
mit einigen Überraschungen**



1. ÜBERRASCHUNG:

Kalender gehen nach Mond und Sonne

Schon sehr früh haben die Menschen begonnen, die Zeit einzuteilen. Es war wichtig, die Zeiten des Blühens, Wachsens, Erntens und Vergehens zu verstehen. Sie kehren immer wieder, wie auch die Mondphasen, die verschiedenen Konstellationen der Sterne, die langen und die kurzen Nächte. Die Jäger beobachteten die Wanderungen und den Winterschlaf der Tiere; die Bauern mussten die richtigen Zeiten für Aussaat und Ernte kennen. Irgendwann begannen die Menschen, Kalender zu entwickeln. Die ältesten, die wir kennen, entstanden in Ägypten und Mesopotamien. Dabei entwickelten sich die beiden wichtigsten Kalendertypen: der Sonnenkalender und der Mondkalender.



Der Mondkalender

Der Mondkalender richtet sich nach den Mondphasen, also Neumond, Vollmond und den Phasen dazwischen: erstes Viertel und letztes Viertel. Das Wort „Monat“ hat hier seinen Ursprung. Ein Mondzyklus dauert im Mittel 29,5 Tage. Der islamische und der jüdische Kalender sind zum Beispiel Mondkalender.

Der Mond wirkt sich, genau wie die Sonne, spürbar auf unsere Erde aus. Ebbe und Flut sind die bekanntesten Phänomene. Es gibt Menschen, die die Mondphasen beachten, um herauszubekommen, wann die beste Zeit zum Pflanzen, Gießen und Haarschneiden ist. Manche können bei Vollmond nicht schlafen.



Der Sonnenkalender

Der gregorianische Kalender, nach dem wir uns richten, ist ein Sonnenkalender. Dieser orientiert sich am Umlauf der Erde um die Sonne, der fast genau ein Jahr dauert, und damit auch an den Jahreszeiten. Diese hängen davon ab, in welcher Position zur Sonne sich die Erdachse befindet. Auf der Nordhalbkugel der Erde werden nach der Sommersonnenwende (am 20., 21. oder 22. Juni) die Tage kürzer und nach der Wintersonnenwende (am 21. oder 22. Dezember) die Tage wieder länger.

Die Sommerzeit



Vor etwas mehr als hundert Jahren hatte jeder Ort seine eigene Ortszeit. Die ersten, die mit dieser Regelung Schwierigkeiten hatten, waren die Eisenbahnen. Denn wie soll ein vernünftiger Fahrplan erstellt werden, wenn jeder Ort seine eigene Zeit hat? Da es dieses Problem nicht nur in Deutschland gab, wurde es international gelöst: Die Internationale Meridiankonferenz teilte 1884 in Washington die Welt in 24 Zeitzonen ein. Und am 1. April 1893 führte Deutschland die Mitteleuropäische Zeit ein.

Bald begannen verschiedene europäische Länder mit einer besonderen Sommerzeit zu experimentieren. Diese Idee hatte der Erfinder Benjamin Franklin schon 1784! Der Grund war ein ökonomischer: Wenn es länger hell ist, können die Menschen länger arbeiten. Außerdem sind die Stromkosten nicht so hoch, weil man keine Lampen anschalten muss. 1916 gab es die Sommerzeit das erste Mal in Großbritannien und auch in Deutschland. Mal wurde sie wieder abgeschafft, dann wieder eingeführt. In Mitteleuropa gilt sie jetzt seit 1980. Seither muss im Frühjahr und im Sommer eine Stunde eher aufgestanden werden. Vorgestellt wird am letzten Sonntag im März von 2 Uhr auf 3 Uhr und zurückgestellt am letzten Sonntag im Oktober. Auf jedem Kontinent gibt es übrigens Länder, die zu unterschiedlichen Zeiten eine Sommerzeit nutzen.



2. ÜBERRASCHUNG:

Der jüdische Kalender

Leider passen Mond- und Sonnenkalender nicht zusammen. Das Mondjahr ist elf Tage kürzer als das Sonnenjahr. Einen Versuch, Mond- und Sonnenkalender anzulegen, unternimmt der jüdische Kalender. Dadurch schwankt die Länge der Jahre allerdings zwischen 353 und 384 Tagen. Funktioniert gut, ist aber nicht ganz leicht durchschaubar. Warum brauchen wir das hier? Ganz einfach: weil sich das Kirchenjahr nach beiden Kalendertypen richtet. So bestimmen wir Weihnachten und die Heiligenfeste nach dem Sonnenkalender, die Fastenzeit, Ostern und Pfingsten dagegen nach dem Mondkalender.



Das jüdische Jahr beginnt im Herbst



Nach jüdischem Kalender befinden wir uns bereits im 6. Jahrtausend. So wie das Jahr 1 als Zählbeginn die Geburt Jesu nahm (auch wenn das wahrscheinlich rechnerisch nicht stimmt), gibt es auch für den jüdischen Kalender ein Jahr 1. Nach christlicher Zählung ist das das Jahr 3761 vor Christus. Die Ordnung und Genauigkeit des heutigen jüdischen Kalenders beruhen auf Festlegungen des Patriarchen Hillel II. im vierten Jahrhundert und aus den astronomischen Berechnungen des jüdischen Universalgelehrten Moses Maimonides im 12. Jahrhundert. Ausgehend von bestimmten Zeitangaben in der Bibel hatten sie das Datum der Schöpfung errechnet. Das jüdische Jahr beginnt heute im Herbst (September oder Oktober) mit dem Monat Tischri. Das ist der Monat, in dem nach jüdischer Auffassung die Menschheit erschaffen wurde. Zu Jesu Zeiten begann das Jahr mit dem Frühlingsmonat Nisan. Dies ist der Monat der Freiheit und Erlösung, in dem das jüdische Volk aus Ägypten auszog. Jeder hebräische Monat beginnt ungefähr bei Neumond. Dabei wird vom Abend zum Abend gerechnet („und es war Abend und es war Morgen, ein Tag“).

3. ÜBERRASCHUNG:

Julianischer und gregorianischer Kalender haben ihre Namen von Kaiser und Papst



Die beiden bekanntesten Kalendermacher kommen aus Rom: Julius Caesar (100–44 vor Christus), nach dem der julianische Kalender benannt ist, und Papst Gregor XIII. (1502–1585), der den gregorianischen Kalender einführte, der heute in den meisten Ländern der Welt gültig ist.

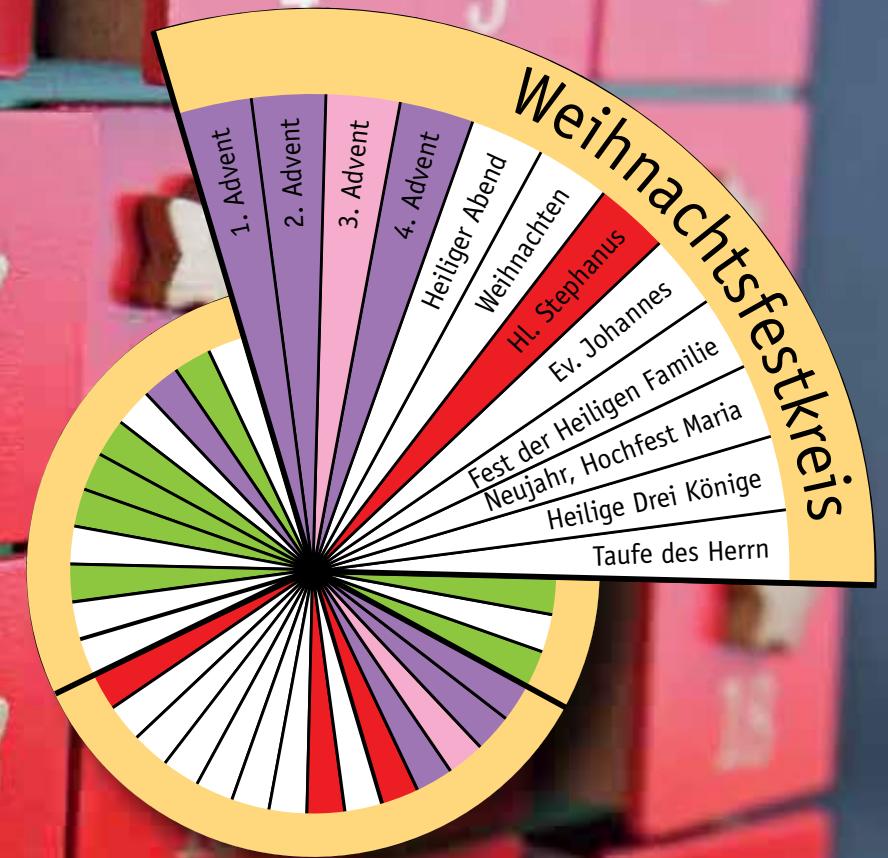
Der julianische Kalender und seine kleine Ungenauigkeit

Der julianische Kalender wurde im Jahr 45 vor Christus eingeführt. Er galt im ganzen Römischen Reich und hatte bis 1582 in Europa Gültigkeit. Unsere Monatsnamen richten sich nach diesem Kalender, der Juli ist sogar nach Julius Caesar benannt. Der julianische Kalender war eine geniale Einrichtung und ziemlich genau. Er fügte alle vier Jahre ein Schaltjahr ein (das sind die mit dem 29. Februar). Im Unterschied zum wirklichen Sonnenjahr war er leider nur um 11 Minuten und 14 Sekunden zu lang. Bis ins Jahr 1582, dem Jahr, in dem Gregor seine Reform durchsetzte, hatte sich dieser kleine Fehler allerdings schon auf 10 Tage summiert.



Am ersten Advent
geht's los

Der Weihnachtsfestkreis





Vom ersten Advent bis zur Taufe Jesu – der Weihnachtsfestkreis

Der Weihnachtsfestkreis hat zwei Teile: den Advent und die Weihnachtszeit. Das Wort „Advent“ heißt „Ankunft“. Es ist eine Zeit freudiger Erwartung. Der Advent beginnt immer mit dem Sonntag nach dem 26. November und endet natürlich zu Weihnachten. Besondere Bräuche sind der Adventskranz, der Nikolaustag, das Frauentragen oder die Barbarazweige. Jeder Adventssonntag hat ein ganz bestimmtes Thema: Am ersten Adventssonntag geht es um die Wiederkunft Christi. Am zweiten und dritten Sonntag hat Johannes der Täufer eine Hauptrolle. Er bereitet Jesus den Weg, und das sollen wir schließlich auch. Maria ist am vierten Adventssonntag „dran“. Mit ihrem Ja zu Gott kann es Weihnachten werden.

Weihnachten selbst sind nur der erste und zweite Weihnachtsfeiertag. Und der Heiligabend gehört natürlich dazu. Die weihnachtliche Festzeit geht bis zum Fest der Taufe des Herrn. Das ist der Sonntag nach dem sechsten Januar. Dann ist Schluss mit der Weihnachtszeit.

Nach alter Tradition halten manche auch bis zum 2. Februar, dem Fest der Darstellung des Herrn, der auch Lichtmess genannt wird, aus. Wenn man so lange wartet, dauert die Weihnachtszeit 40 Tage.



Die Erfindung des Advents

Erfunden wurde der Advent im 5. Jahrhundert in der italienischen Stadt Ravenna und in der Gegend um Antiochia, das heute in der Türkei liegt. Dort bereiteten sich am Sonntag vor dem Heiligen Abend die Gemeinden mit Fasten und Gebeten auf Weihnachten vor. Das muss Papst Gregor dem Großen so gut gefallen haben, dass er im sechsten Jahrhundert zur besonderen Vorbereitung auf das Weihnachtsfest gleich mehrere Wochen als Fastenzeit festlegte. Diese Zeit erhielt den Namen „Advent“ und war anfangs sogar eine vierzigtägige Fastenzeit. Sie begann in der alten Kirche nach dem 11. November, an dem das Martinsfest gefeiert wurde, und endete am 6. Januar. Dabei waren aber nur die Wochentage, also Montag bis Freitag, Fasttage. Erst im Konzil von Trient im Jahr 1570 wurden vier Sonntage, der erste bis vierte Advent, festgeschrieben.



Im Advent wird nicht nur auf Weihnachten gewartet

Advent heißt Ankunft und meint eine Zeit des Wartens. Einmal ist Jesus schon auf die Erde gekommen. Das ist ungefähr 2000 Jahre her. Deswegen feiern wir zur Erinnerung daran Weihnachten. Aber warten wir im Advent auf Jesus, der zur Weihnacht geboren wird? Alle Jahre wieder? Mal ehrlich, wartet man auf Dinge, die schon geschehen sind? Nein, gewartet wird auf Jesus Christus, der wiederkommen wird. Niemand weiß, wann das passiert, trotzdem glauben wir Christen daran. Auch wenn schwer vorstellbar ist, wie das aussehen wird. Wenn er kommen wird, ist es vielleicht eine etwas merkwürdige Vorstellung, dass er da so „mir nichts, dir nichts“ in unsere Welt hineinplatzt und sich über das Fernsehen an alle Menschen wendet. Vielleicht ist es so, dass uns diese Klarheit erst im Moment der eigenen Auferstehung bewusst wird. Der Advent ist alle Jahre wieder die Einladung, dass Gott in uns geboren werde. Die Weihnachtsgeschenke sind da wirklich Nebensache.

ADVENTSBRÄUCHE

Barbarazweige

Am 4. Dezember steht die hl. Barbara im Kalender. Ihr Vater ließ sie der Legende nach in einen Turm einsperren und dann köpfen, weil sie sich taufen lies. Am Barbaratag werden Zweige in die Vase gesteckt, und im Volksbrauch wird es jetzt spannend. Verliebte schreiben den Namen ihrer Angebeteten auf das Holz. Blüht der Zweig zu Weihnachten, wird es was mit den beiden: Hochzeit, Kinder und langes Leben sind nahezu garantiert. Und wer nicht so recht weiß, wer der oder die Richtige ist, nimmt gleich mehrere Zweige, schreibt alle Namen drauf, und derjenige, dessen Namenzweig zuerst blüht, wird es werden. Das Ganze sollte man aber nicht allzu ernst nehmen.



Nikolaustag

Wenn es eine Hitliste der Heiligen gäbe, stünde Nikolaus sicher in den Top 10. Der Heilige lebte im dritten Jahrhundert in Lykien, das heute zur Türkei gehört. Sein Name bedeutet „Sieg des Volkes“. Der Legende nach wurde er im Jahr 325 zum Bischof von Myra geweiht, spendete sein geerbtes Vermögen an die Armen und war für die Nöte der Menschen und seiner Stadt immer ansprechbar. Oft fand er auf wundersame Weise Lösungen und rettete aus Nöten.

Der Nikolausbrauch, Schuhe und Strümpfe mit kleinen Gaben zu füllen, führt auf eine besondere Legende zurück: Als einem armen Mann das Geld für die Heirat seiner drei Töchter fehlte und er nicht mehr wusste, wie sie ihr Leben fristen sollten, wollte er die Mädchen in die Prostitution schicken. Nikolaus erfuhr das, schllich sich des Nachts zum Haus der Armen und warf Gold in den Kamin. Am nächsten Morgen fanden die Mädchen diese Gaben in ihren Stiefeln und Socken, die im Kamin, wie es damals üblich war, zum Trocknen hingen. Seitdem kommt Nikolaus jedes Jahr am 6. Dezember, um Kinder, die brav und artig waren, zu bescheren. In vielen englischsprachigen Ländern macht er das als Santa Claus zu Weihnachten.

Mancherorts bringt er dabei einen garstigen Helfer mit: Knecht Ruprecht. Der soll verzogene und unartige Kinder bestrafen, obwohl er durchaus auch manche Eltern und Lehrer in den Blick nehmen könnte.



Luciatag

Populär ist der Luciatag vor allem in skandinavischen Ländern. Der 13. Dezember war bis zur Kalenderreform von Papst Gregor der dunkelste Tag des Jahres. Kein Wunder, dass zu diesem Tag viele Lichtsymbole gehören.

Lucia lebte wohl von 286 bis 310, mitten in der Zeit der Christenverfolgung, auf Sizilien. Schon als Kind soll sie gelobt haben, um Christi willen für ewig Jungfrau zu bleiben. Doch Jungfrau hin oder her, die Mutter wollte sie verheiraten, und sie musste sich verloben. Geschickt zögerte Lucia die Ehe immer wieder hinaus. Als die Mutter krank wurde, überzeugte Lucia sie, mit ihr eine Wallfahrt zu unternehmen. Das Wunder geschah: Die Mutter wurde geheilt und nahm den christlichen Glauben an. Lucia kündigte ihre Verlobung auf und nutzte ihr Vermögen, um eine Armen- und Krankenstation zu gründen. Die Legende erzählt weiter, dass sie in der Nacht versteckten Christen Lebensmittel brachte. Damit sie zum Tragen beide Hände frei hatte, setzte sie sich einen Licherkrantz auf den Kopf. Und der verschmähte Verlobte? Der muss ein ziemlich finsterer Typ gewesen sein. Er zeigte Lucia an, sie wurde gefoltert und getötet und wurde so zu einer Märtyrerin.

In Schweden gibt es am Luciatag einen besonderen Brauch: Die älteste Tochter einer Familie zieht sich am Morgen ein langes weißes Kleid an und setzt sich einen grünen Kranz auf, in den brennende Kerzen gesteckt werden. Dann geht sie von Zimmer zu Zimmer, weckt alle und bringt das Frühstück mit Kostproben der ersten Weihnachtsplätzchen. Damit ist allen klar, ihr Licht bereitet das hellere Licht der Weihnacht vor.



Adventskranz

Der Adventskranz hängt so selbstverständlich in Häusern und Kirchen, dass es sich wohl um einen sehr alten Brauch handeln muss. Weit gefehlt. Der evangelische Theologe Hinrich Wichern betreute im 19. Jahrhundert arme Kinder und Waisen in einem alten Bauernhaus in Hamburg. Je näher das Weihnachtsfest rückte, desto häufiger fragten die Kinder, wann es denn endlich so weit sei. Da hatte Wichern 1839 eine Idee: Er nahm ein altes Wagenrad und stellte Kerzen darauf: große weiße für die Adventssonntage und dazwischen kleine rote Kerzen für die Wochentage. Jeden Tag wurde eine Kerze mehr angezündet, und so wurde es in der Stube immer heller. Nun war es leicht, die Tage bis zum Fest abzuzählen. Später wechselte er das Wagenrad gegen einen schönen Holzring aus und hing zum Schmuck noch Tannengrün an den Kranz.

Es dauerte nicht lang, da machten das viele Menschen nach. Viele ließen die Wochentage weg, machten einfachere und kleinere Kränze aus Tannengrün und nahmen nur die vier Sonntagskerzen. Es dauerte bis ins Jahr 1925, bis in Köln das erste Mal ein Adventskranz in einer katholischen Kirche strahlte. So ist der Adventskranz auch ein wunderschönes ökumenisches Symbol.



Adventskalender

Der Adventskalender stammt wohl aus dem 19. Jahrhundert und kennt ganz verschiedene Formen. Der erste bekannte selbstgebastelte Kalender stammt aus dem Jahr 1851. In den Häusern wurden in der Adventszeit nacheinander 24 kleine Bilder an die Wand gehängt. Älter ist die Idee, 24 Kreidestriche an die Wand oder eine Tür zu malen. Jeden Tag durften die Kinder einen der Striche abwischen. Mancherorts wurde jeden Tag ein Strohhalm in eine Krippe gelegt, damit es das Jesuskind zu Weihnachten weich hat. Es gab markierte Adventskerzen, die Tag für Tag immer ein Stück abgebrannt wurden.

1903 wurde in München der erste Adventskalender gedruckt. Die Idee hatte Gerhard Lang, ein Lithograph. Er druckte 24 bunte Bildchen, die die Kinder Tag für Tag ausschneiden und auf einen Adventsbogen kleben konnten. Als dieser vollgeklebt war, war Weihnachten. Er erfand auch das Christkindleinshaus, den ersten mit Schokolade gefüllten Adventskalender.

Seit 1920 gibt es die Kalender mit Türchen, die man öffnen kann. Dahinter sind Bilder versteckt und seit 1950 auch Süßigkeiten. Ein wunderschöner neuer Brauch sind Säckchen oder Päckchen, in denen die Krippenfiguren versteckt sind, die nach und nach zur Krippe gestellt werden. Klar, dass die letzte Figur am 24. Dezember das Jesuskind ist.

Für Aufgeweckte: die Roratemessen

Im Advent gibt es die Rorategottesdienste. Das sind Morgenmessen in der nur durch Kerzen erleuchteten Kirche. Sie heißen so, weil sie immer mit dem Eröffnungsvers „Rorate caeli“ beginnen: „Rorate caeli desuper, et nubes pluant justum; aperiatur terra, et germinet Salvatorem.“ Das ist Latein und heißt übersetzt: „Tauet, ihr Himmel, von oben; ihr Wolken, regnet herab den Gerechten. Tu dich auf, o Erde, und sprosse den Heiland hervor.“ Dieser Spruch aus dem Buch Jesaja meint die Hoffnung, dass Jesus wieder zu uns kommt.

Wer zu einer dieser Frühmessen will, sollte nicht vergessen, den Wecker zu stellen, denn das frühe Aufstehen und die Dunkelheit gehören zu Roratemessen dazu. Natürlich kann das elektrische Licht angeschaltet werden, aber in vielen Kirchen wird darauf verzichtet, und das aus gutem Grund: Die Rorate ist ein Morgengottesdienst, der „in unsere Dunkelheiten hinein“ ein Licht entzünden will. Die Kerzen symbolisieren das Kommen Jesu, den wir ja auch das Licht der Welt nennen.

Nicht nur schöne Stimmung

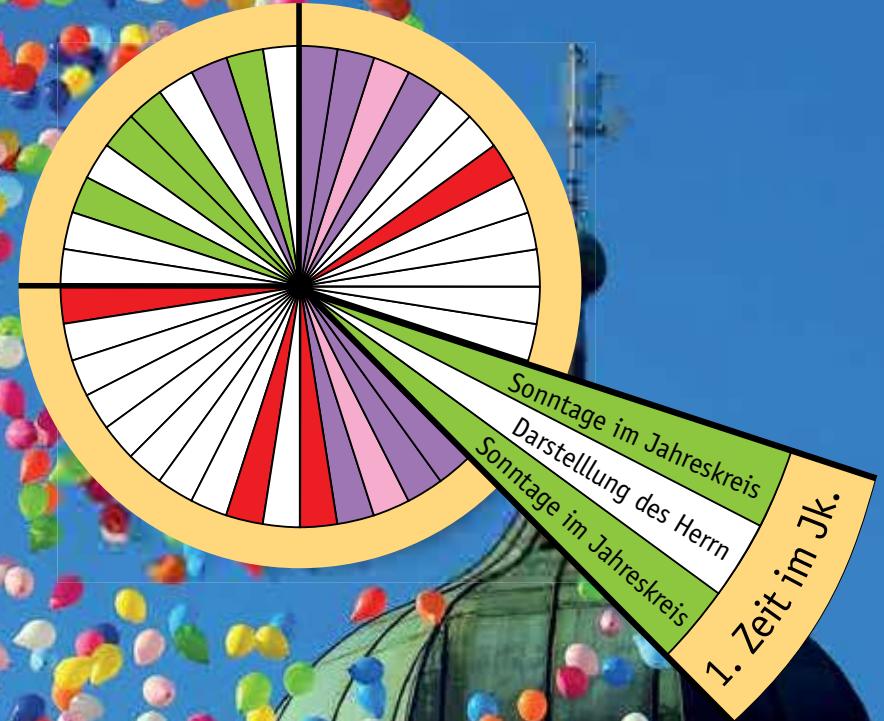
Diese Worte sagen uns, dass wir Gottes Sohn von überall erwarten dürfen. Das Volk Israel kannte die Wüste und stellt sich das Kommen des Messias wie einen Regen vor, der die Wüste zum Blühen bringt. Der Heiland kommt als lebensrettendes Wasser vom Himmel und wächst gleichzeitig aus der vorher trockenen Erde hervor. Das passiert mitten unter uns. Die beiden beliebtesten Roratelieder „Tauet, Himmel, den Gerechten“ und „O Heiland, reiß die Himmel auf“ singen davon. Auch in unserer Welt gibt es viel Dunkelheit. Es gibt Armut, Not, Verzweiflung, Krieg. In der Roratemesse feiern wir die Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn. Sie will uns auch ermutigen, selbst Licher in dieser Welt anzuzünden.





Wenn die Sonntage Nummern tragen

Die erste Zeit im Jahreskreis



Kleine liturgische Farbenlehre

Schauen wir uns die Farben an. An ihnen lässt sich erkennen, was gerade gefeiert wird. Die Farben des Kirchenjahres finden sich auf den Priestergewändern, Stolen, auf Deckchen, Decken, Tüchern und vielem mehr. In vielen Gemeinden gibt es auch die Ministrantengewänder in den verschiedenen liturgischen Farben.

Weiß – Farbe der Feste und Farbe Christi

Diese Farbe bedeutet Freude, Friede, Licht, Vollkommenheit, Unschuld und ist das farbliche Symbol für Christus. Weiß wird an den Hochfesten der Weihnachts- und Osterzeit getragen sowie bei den Festen, die Christus gewidmet sind, und an Marienfesten.

Rot – Farbe des Lebens, der Liebe, des Mutes und des Geistes

Rot gilt als die Farbe für Liebe und Leben, für Blut, Feuer und den Heiligen Geist. Rot wird Palmsonntag, Karfreitag, Pfingsten, zu Märtyrerfesten und bei der Firmung getragen und ist die Farbe der meisten Ministranten-talare für die Festzeiten.

Grün – Farbe der Hoffnung und des Jahreskreises

Grün steht für Hoffnung, Leben, Natur und Schöpfung. An allen Tagen im Jahreskreis ist Grün an der Reihe, wenn es nicht besondere Feier- oder Gedenktage sind. Denn die Hoffnung soll uns durch den Alltag begleiten.

Violett – Farbe der Besinnung und des Veränderns

Violett, die Farbe der Umkehr, Buße und Besinnung, wird in der Fastenzeit und im Advent getragen. Ebenso bei Buß- und Beichtgottesdiensten, an Allerseelen, zu Totenmessen und bei Beerdigungen.

Rosa – Farbe der Vorfreude

Rosa gilt als helle Form von Violett und ist keine eigene liturgische Farbe. Es wird nur zweimal im Jahr angelegt: am 3. Sonntag im Advent (Gaudete, lat. „Freuet euch“) und am 4. Fastensonntag (Laetare, lat. „Freue dich“). In den meisten Gemeinden gibt es keine rosa Messgewänder, stattdessen wird Violett getragen.

Schwarz – Farbe der Trauer

Sie ist die Farbe der Trauer und des Todes, aber auch von vornehmer Festkleidung. Sie wird zur Beerdigung getragen oder als feierliches Gewand für „große Ministranten“ und Lektoren, dann meist mit weißem Chorhemd/Rochet. Oft wird statt Schwarz auch Violett genommen.

Andere Farben

Außerdem gibt es manchmal noch Gold und Silber für besonders festliche Anlässe und Blau für Marienfeste. Die gelten aber alle nicht als liturgische Farbe.

Quellenverzeichnis

S. 6/7: © Bill Perry/Fotolia; S. 8: © Christa Eder/Fotolia; S. 9: © Daniiel/Shutterstock; S. 10: © serg64/Shutterstock; S. 11: © Jan Engel/Fotolia; S. 12: © Howard Sandler/Fotolia; S. 13: © Pumba/Fotolia; S. 14: © Ruslan Gilmanshin/Fotolia; S. 14/15: © S-F/Shutterstock; S. 16: © Thomas Hecker/Fotolia (Kalender), © Zvonimir Atletic/Shutterstock (Papst); S. 17: © Isabella Pfenninger/Shutterstock; S. 18: © iTechno/Fotolia (Mars), Alexander Potapov/Fotolia (Blüten); S. 19: © Kizel Cotiw-an/Shutterstock; S. 22: © alexlmx/Fotolia; S. 23: © DOC RABE Media/Fotolia; S. 24: © DutchScenery/Shutterstock; S. 24/25: © Maurizio Rovati/Fotolia; S. 26: © Pat on stock/Fotolia; S. 27: © Gerald Mayer/Fotolia; S. 28: © ChristianFallini/Fotolia; S. 29: © LianeM/Fotolia; S. 30: © blackboard1965/Fotolia; S. 31: © r_tee/Fotolia; S. 32: © Lukas Gojda/Fotolia; S. 33: © Alexey Kuznetsov/Fotolia; S. 34: © wb77/Fotolia; S. 36/37: © Mahony/Shutterstock; S. 38: © twixx/Fotolia; S. 39: © 719production/Fotolia; S. 40/41: © otoman_kharkov/Fotolia; S. 42: © kuleczka/Fotolia; S. 43: © Brad Pict/Fotolia; S. 45: © Conny Sjostrom/Shutterstock; S. 46: © womue/Fotolia; S. 48/49: © ivan kmit/Fotolia; S. 50: © ChiccoDodiFC/Fotolia; S. 51: © Gino Santa Maria/Fotolia; S. 52: © Anyka/Fotolia; S. 53: © by-studio/Fotolia; S. 54: © seewhatmitchsee/Fotolia; S. 57: © 4Max/Fotolia; S. 58/59: © eyetronic/Fotolia; S. 61: © goldpix/Fotolia; S. 62: © Maren Winter/Fotolia; S. 63: © fotoknips/Fotolia; S. 66: © Renata Sedmakova/Shutterstock; S. 67: © Alexandra Lande/Shutterstock; S. 68: © DeymosHR/Shutterstock; S. 69: © Floydine/Fotolia; S. 70: © Artenauta/Fotolia; S. 71: © Kzenon/Fotolia; S. 72/73: © Elena Schweitzer/Fotolia; S. 74: © tom15/Fotolia; S. 75: © Galyna Andrushko/Fotolia; S. 77: © IgorZD/Fotolia; S. 78/79: © Morgandisplay name/Fotolia; S. 80: © Asray/Fotolia; S. 81: © KNA-Bild; S. 83: © Iakov Kalinin/Fotolia; S. 85: © Pascal Huot/Fotolia; S. 86: © Michael Flippo/Fotolia; S. 87: © thauwald-pictures/Fotolia; S. 89: © kevron2001/Fotolia; S. 90/91: © Elena kouptsova-vasic/Fotolia; S. 93: © ARochau/Fotolia; S. 94: © Cozy nook/Shutterstock; S. 95: © JackNess/Fotolia; S. 96/97: © Printemps/Fotolia; S. 98: © Kuzma/iStock; S. 99: © MP2/Fotolia; S. 100: © Cris Foto/Shutterstock; S. 101: © artjazz/Fotolia; S. 102: © c12/Shutterstock; S. 103: © Kadmy/Fotolia; S. 104: © António Duarte/Fotolia; S. 105: © 01559kip/Fotolia; S. 106: © Unclesam/Fotolia; S. 107: © chris-mo63/Fotolia; S. 108: © Lisa S. /Shutterstock; S. 109: © Thomas Perkins/Fotolia; S. 110: © karepa/Fotolia; S. 111: © franke182/Fotolia; S. 112: © zatletic/Fotolia; S. 113: © Jamrooferpix/Fotolia; S. 114: © Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg/Allgäu; S. 115: © rkl_foto/Shutterstock; S. 117: © Andreas Zendl/Shutterstock; S. 118: © peter/Fotolia; S. 120: © DMM Photography Art/Fotolia; S. 121: © geografika/Fotolia (Rosenkranz); S. 121: © PhotoSG/Fotolia (Noten); S. 122/123: © Harald Oppitz/KNA; S. 125: © Dron/Fotolia